

Nahe der Mündung des Haselbaches fällt an einem Wiesenhang eine Stelle mit auffällig niedrigem Bewuchs auf. Ein an einem Sickerwasser-austritt entstandenes kleines Moor ist die Ursache dafür. Hier gedeihen in nur ca. 440 Meter Meereshöhe die Alpen-Haarbinse (*Trichophorum alpinum*), die kleine, mit unterirdischen Ausläufern dahinkriechende Zweihäusige Segge (*Carex dioica*), der insektenfangende Rundblättrige Sonnentau (*Drosera rotundifolia*), das Sumpf-Herzblatt (*Parnassia palustris*) und eine Reihe weiterer, früher weit verbreiteter, heute infolge Entwässerung und Düngung in niedrigeren Lagen bereits selten gewordener Moorpflanzen.

#### Gefährdung

Wie aus seinem hier nur ausschnittsweise vorgestellten Reichtum an heute selten gewordenen Pflanzenarten und Biotopen hervorgeht, stellt das Waldaisttal im besprochenen Bereich einen noch weitgehend ursprünglichen und landschaftlich besonders reizvollen Naturraum dar. Leider nehmen aber auch hier in letzter Zeit störende Eingriffe in erschreckendem Ausmaß zu. Folgende Entwicklungen sind dabei am bedrohlichsten:

- Auch die steilsten Unterhanglagen werden heute zunehmend mit Fichte aufgeforstet. In derartigen Fichtenmonokulturen ist natürlich für die ursprüngliche Laubwaldflora, die ja den besonderen Reiz des Waldaisttales ausmacht, kein Platz mehr. Sollte diese Entwicklung andauern, so ist das Ende der für das Mühlviertel fast schon einmaligen Laubwaldbestände bald abzusehen. Mit diesen Laubwäldern werden dann auch einige der eingangs genannten Arten ganz aus dem Mühlviertel verschwunden sein.
- Hand in Hand mit der Aufforstung geht die Anlage neuer Forststraßen. Dabei werden vor allem die besonders interessanten Schluchtwälder an den Nebenbächen der Waldaist zerstört oder zumindest stärkstens in Mitleidenschaft gezogen.
- Die durch das Waldaisttal führende, ohnehin kaum befahrene Straße wurde in letzter Zeit stellenweise stark verbreitert, ohne daß dies durch das Verkehrsaufkommen auch nur im geringsten gerechtfertigt erscheint. Bei diesen Bauarbeiten wurden ohne Rücksicht auf die Umwelt ganze Hänge bis auf den nackten Fels abgetragen. Diese Vorgangsweise kann

man nur als eine mit Steuergeldern finanzierte Umweltzerstörung bezeichnen.

Es wäre abschließend zu hoffen, daß durch diesen Artikel die für den Naturschutz in unserem Lande Verantwortlichen auf einen schützenswerten Landschaftsteil aufmerksam gemacht werden und sich in der Folge auch seiner annehmen. Im vorliegenden Fall müßte dies umso leichter möglich sein, als keine allzu großen wirtschaftlichen Interessen davon betroffen sind. Es handelt sich ohnedies um Flächen, die für eine intensive land- und forstwirtschaftliche Nutzung kaum geeignet sind.

#### Literatur:

- DUFTSCHMID, J., 1870-1885: Flora von Oberösterreich. Ber. Mus. Francisco-Carol.
- GRIMS, F., 1977: Das Donautal zwischen Aschach und Passau, ein Refugium bemerkenswerter Pflanzen in Oberösterreich. Linzer biol. Beitr. 9/1: 5-80.
- LÖNSING, A., 1981: Die Verbreitung der Hahnenfußgewächse (Ranunculaceae) in Oberösterreich. Stapfia 8.
- PILS, G., 1979: Die Flora der Umgebung von Pregarten (Mühlviertel, Oberösterreich). Stapfia 6.
- STEINWENDTNER, R., 1981: Die Verbreitung der Orchidaceen in Oberösterreich. Linzer biol. Beitr. 13/2: 155-229.

## Das Ibmer Moos - nach 50 Jahren Schutzbestrebungen neuerlich bedroht!

Univ. Prof. Dr. Robert KRISAI  
Linzer Straße 18  
A-5280 Braunau am Inn

### Friedrich Vierhapper sen., dem Pionier der Innviertler Floristik, zum Gedenken

#### Einleitung

„Wenn man von Eggelsberg, einer in 526 Metern Seehöhe in westlicher Richtung von Mattighofen im ehemaligen Innviertel gelegenen Ortschaft, nach Dorf Ibm geht, gelangt man an eine Stelle, vor der sich in der Richtung von Norden gegen Süden ein eigenartig schönes Landschaftsgemälde ausbreitet. Zu den Füßen des langsam überraschten Beobachters kräuseln sich die bläulich-grünen Wogen eines anmuthig kleinen Sees, in dem verschiedene Arten wilder Enten und zahlreiches anderes Wassergeflügel sich herumtummelt. Grauweiße Mö-

ven durchziehen kreischend die Luft, um mit unglaublicher Gewandtheit von Zeit zu Zeit dem fischreichen Gewässer willkommene Beute zu entreißen. Manchmal erschreckt auch ein Habicht oder Falke, der vom bewaldeten Hügel, der den Westrand des Sees begleitet, langsam spähend über den Spiegel desselben streift, das muntere Wasservolk und zwingt es, sich in den alten Binsen und im Schilfrohre, das die Ufer einschließt, zu verbergen.

Verläßt das Auge die lieblichen Bilder des Sees, so trifft es auf eine weite, baumarme Ebene, der nur wenige eingestreute Waldinseln Abwechslung

verleihen. Diese ausgedehnte, einförmige Fläche, welche über 1200 Hektar Raum einnimmt, hat etwas Düsteres, Geheimnisvolles an sich, und wer an dieser Stelle zur Nachtzeit das Gebrüll der Mooskuh, wie die große Rohrdommel dort genannt wird, vernommen hat, den nimmt es nicht wunder, daß die Bewohner jener Gegend meist mit Angst und Scheu jene Gründe betreten und daß sich allerlei Aberglaube an jene Moorsümpfe knüpft. Freilich trägt auch viel zu dieser Furcht bei, daß manche Stellen der Ebene nur mit Lebensgefahr zu begehen sind, und wehe dem, der sich zu

weit und unvorsichtig in dieses Sumpflabyrinth gewagt hat. Durch eine Waldzunge, die von Furth von Südosten gegen Norden zieht und in ihren durch Sumpfstreifen unterbrochenen Fortsetzungen, dem Herren- und Margolholz, fast bis zum erwähnten See, dem Häretinger See (in 428 Meter Seehöhe) reicht, wird die ausgedehnte Fläche in zwei, allerdings vielfach ineinander greifende Teile geteilt, welche charakteristische Verschiedenheiten zeigen. Der östliche Teil ist das Ibmer Moos, der westliche das Waidmoos . . .“

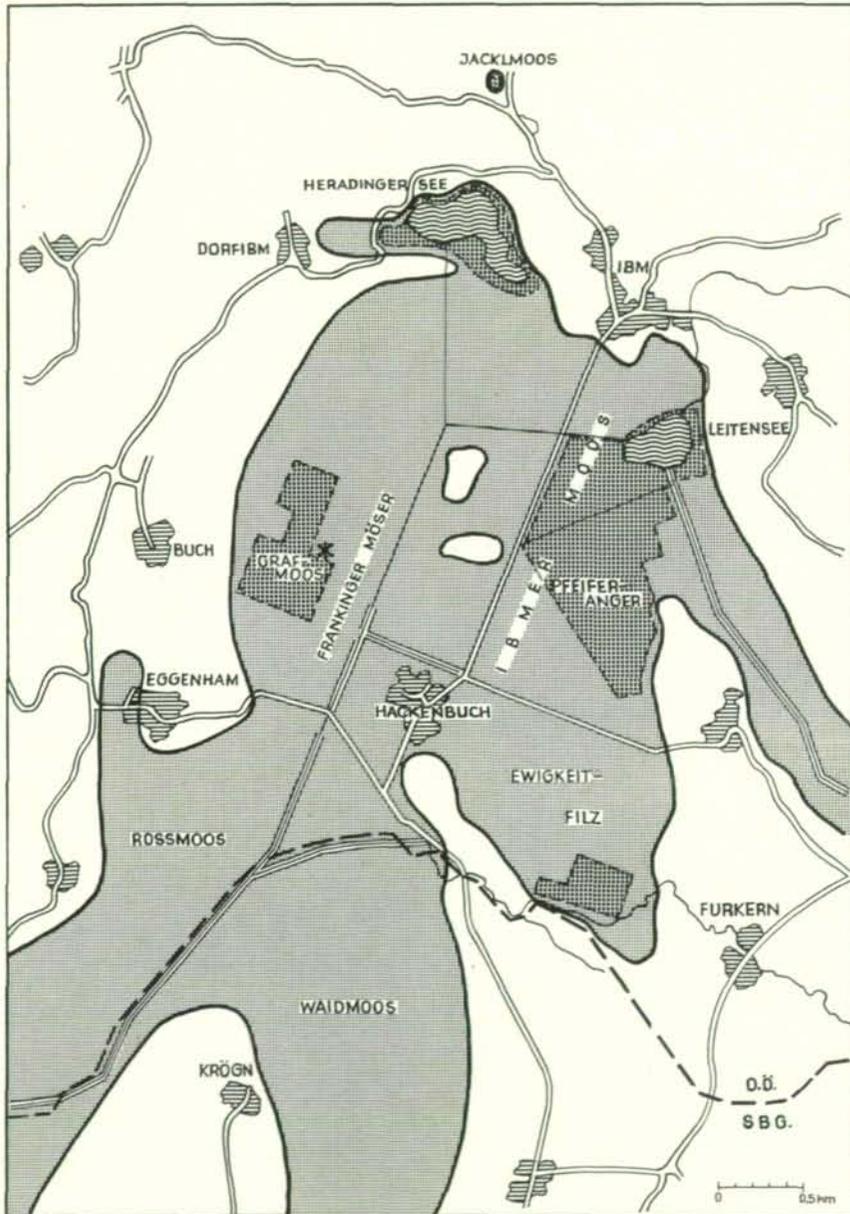
Hundert Jahre nach diesen Worten VIERHAPPERS hat der Ausblick nur wenig von seiner Großartigkeit eingebüßt, denn die Entfernung verdeckt gnädig die schweren Wunden, die der Moorvegetation seither geschlagen wurden. Schon seit noch früherer Zeit, seit 1806, wird im Moor entwässert und reguliert und seit 1921, als der Braunauer Arzt und Heimatforscher Eduard KRIECHBAUM den Schutz des Moores forderte, gibt es Bestrebungen zu seiner Erhaltung. Die Einstellung des Menschen zum Moor hat sich seit Vier-

happers Zeiten erheblich gewandelt; niemand betritt es mehr mit Angst und Scheu und der Stellenwert naturnaher Vegetation ist im Bewußtsein der Bevölkerung bedeutend gestiegen. Trotzdem müssen die Freunde des Moores immer wieder um die Restflächen bangen. Sah es in den letzten Jahren so aus, als hätte sich die Lage beruhigt, so droht nun neuerlich Gefahr – aber davon später.

Durch die Arbeiten von VIERHAPPER, GAMS, KRIECHBAUM, WEINBERGER u. a. ist das Moor in Oberösterreich sehr bekannt geworden. In der Sekundärliteratur wurde seither viel Richtiges, aber leider immer wieder auch Falsches darüber geschrieben. Der Ibmer - Waidmoos - Bürmoos-Komplex ist mit zirka 2000 Hektar (20 Quadratkilometer) der größte Moorkomplex Österreichs; etwa die Hälfte davon liegt in Oberösterreich, die andere Hälfte in Salzburg. Das Ibmer Moos ist nicht das „größte Hochmoor Mitteleuropas“, wie kürzlich in einer Zeitung zu lesen stand (es wird schon von den Mooren Oberbayerns an Größe bedeutend übertroffen), es ist auch nicht das am besten erhaltene, nicht einmal in Oberösterreich. Was seine Einmaligkeit für Österreich ausmacht, ist die Vielfalt an Moortypen (vom kalkreichen Niedermoor bis zum extremen Hochmoor), die flächenmäßig enorme Ausdehnung seiner Übergangsmoorbestände und sein trotz aller Eingriffe immer noch vorhandener Artenreichtum.

### Geographischer Überblick

Der Punkt, von dem aus VIERHAPPER den Blick ins Moor schildert, war wohl einer der Hügel nördlich des Heradinger Sees. Diese gehören zur inneren der drei Staffel Würm-Endmoränen, die das Moor im Norden bogenförmig umfassen und die von WEINBERGER (1957) in klassischer Weise geschildert wurden. Die im Bericht VIERHAPPERS erwähnte Waldzunge steht auf einem Sand- und Schotterrücken, den GAMS als späteiszeitliche Bildung erkannt und als „Os von Hackenbuch“ bezeichnet hat. Er teilt das Moor in zwei Hälften: im Osten das Ibmer Moos (im engeren Sinn), im Westen Frankinger Möser, Roßmoos und Waidmoos. An dieses schließt dann, nur durch einen schmalen Streifen Mineralboden getrennt, im Südwesten das Bürmoos an.



Die Lage des Ibmer Moores und seiner schutzwürdigen Teilkomplexe.



Abb. 1: Motiv aus dem „Pfarreremoos“; Rest der ursprünglichen Hochmoorvegetation.



Abb. 2: *Betula humilis* SCHRANK – die Strauchbirke, eine der seltensten Pflanzen des Moores.



Abb. 3: Heradinger See gegen Südosten.



Abb. 4: Im Schlenkenbereich östlich des Graf-Mooses, Frankinger Möser, Frühjahrsaspekt.



Abb. 5: Das Jacklmoos beim Mühlberger im Herbst (Oktober).



Abb. 6: Latschenfilz im Graf-Moos, Frankinger Möser.

Der Ostteil beginnt in der Mulde östlich ihm und reicht über den Leitensee (oder Seeleitner See) und den Pfeiferanger (die große Übergangsmoorfläche im Süden des Sees) bis zum „Ewigkeit-Filz“, dem großen Hochmoorbereich östlich von Hakenbuch (zirka 200 Hektar, aber nur zehn Hektar noch naturnah!) und endet in den Wiesen unter Furkern. Der Westteil beginnt im Norden mit dem Heradinger See, von dem aus eine schmale Moorzunge, das „Kellermoos“, nach Westen bis gegen Dorfibm zu vorspringt. Südlich des Sees engt der in Ost-West-Richtung verlaufende Sporn, der den Heradingerbauern trägt, das Moor stark ein; erst südlich dieses Sporns beginnen die „Frankinger Möser“, die bis gegen Egenham zu reichen. An der Landesgrenze gabelt sich dann das Moor in einen westlichen Ast, das Roßmoos, das im Tal der Moosache bis gegen Laubenbach/Helmberg reicht, und das Waidmoos, das bei Lamprechtshausen endet. Das Waidmoos liegt zur Gänze, das Roßmoos zur Hälfte in Salzburg. Mitten im Moor steht heute der Ort Hakenbuch, eine Gründung des böhmischen Glasfabrikanten Ignaz Glaser, der hier um die Jahrhundertwende die Glasfabrik „Emmyhütte“ (nach seiner Gattin) betrieb. Das alte Hakenbuch hingegen (einige Bauernhäuser) liegt südöstlich davon am Ostrücken.

Im Randbereich des Waidmooses hat GAMS mehrere ehemalige Seen nachgewiesen, den Schwertinger See (von dem bis 1945 noch Reste vorhanden waren), den Krögner See und den in der alten Katastermappe noch verzeichneten „Hakenbucher See“, der sich an der Stelle befand, wo heute der Furkerner Bach den Randgraben des Waidmooses (Fortsetzung „Franzenskanal“) erreicht. Auch im Nordteil des Komplexes unter ihm gab es einen großen See, von GAMS „alter Ibmer See“ genannt, der nach Süden etwa bis zum Herrenholz (beim heutigen Lehrpfad-Parkplatz) reichte. Bohrt man in der Gegend des Parkplatzes in das Moor, so stößt man unter vier Metern Torf und Detritusgyttja auf eine dünne Lage Seekreide und dann auf spätglazialen Ton. Die Verbreitung der Seeablagerungen unter dem Torf fällt etwa mit der Hochmoorgrenze zusammen; der Hochmoorteil ist also durch Versumpfung, der Übergangs- und Niedermoorteil durch Verlandung des „alten Ibmer Sees“ entstanden.

Getrennt vom Hauptkomplex liegt 500 Meter nördlich des Heradinger Sees in einem Toteisloch das kleine Jacklmoos, dessen Vegetation vom Verfasser 1972 beschrieben wurde.

### Die Vegetation

Über die Vegetation des Moores einen kurzen Überblick zu geben, ist eine schwierige Aufgabe. 80 Prozent der Fläche ist heute kultiviert oder abgetorft; die Restflächen liegen weit auseinander und sind – gottlob – nicht immer leicht zu finden. Beginnen wir bei den beiden Seen. In ihnen ist *Nuphar luteum*, die Gelbe Teichrose, häufig, aber auch *Nymphaea alba*, *Myriophyllum verticillatum*, *Potamogeton lucens*, *Potamogeton natans* u. a. kommen vor. Im Heradinger See wächst *Najas marina*, das Meer-Nixkraut; im Ibmer Dorfweiher kam vor seiner „Sanierung“ der Froschbiß (*Hydrocharis morsus ranae*) reichlich vor. Die Vegetation des Leitensees ist durch die Wasserverschmutzung, die des Heradinger Sees durch den intensiven Badebetrieb stark bedroht!

Auch die Vegetation der Hügel rund um das Moor hat ihre Reize: Dort gibt es noch schöne Buchenwälder, an deren Rändern in Südexposition wärmeliebende Arten vorkommen: das Immenblatt (*Melittis melisso-phyllum*), ein Geißklee (*Cytisus nigricans*), eine Wucherblume (*Chrysanthemum corymbosum*) und der Gefranste Enzian (*Gentianella ciliata*). Auf einer Wiese wuchs vor einigen Jahren noch reichlich das Kleine Knabenkraut (*Orchis morio*); an Wegrändern blüht im Herbst der Deutsche Enzian (*Gentianella germanica*).

Wir wollen nun die Schilderung im Nordosten, beim Leitensee, beginnen. Der Moorteil nördlich des Sees ist kultiviert; es sind größtenteils Kohldistelwiesen, in denen im Mai die Bachdistel (*Cirsium rivulare*), im Hochsommer die Kohldistel (*Cirsium oleraceum*) den Aspekt beherrscht. Am Ostufer des Sees ist ebenso wie am NO-Ufer des Heradinger Sees ein schmaler Streifen mit Kopfbinsenried (*Primulo-Schoenetum ferruginei*) mit Mehlprimel (*Primula farinosa*), Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*) etc. vorhanden. Südlich des Sees bzw. des Leitenseekanals und östlich der Moorstraße ihm – Hakenbuch reichen Niedermoorgesellschaften etwa 200 Meter weit nach Süden. Es handelt sich dabei um ein Mosaik aus Steifseggenried (*Carice-*

*tum elatae*) in schilfreicher Ausbildung, Schneidbinsen-Röhrriech (*Claditum marisci*), Wunderseggenried (*Caricetum appropinquatae*) und Fadenseggenried (*Caricetum lasiocarpae*). Stellenweise breitet sich auch schon die rote Hochmoor-Bultgesellschaft (*Sphagnetum magellanici*) aus. An Besonderheiten sind *Lathyrus paluster*, *Naumburgia thyrsoflora*, *Dactylorhiza incarnata* u. a. zu erwähnen. Südlich davon schließt an der Moorstraße eine Hochmoorinsel, das „Pfarrermoos“ (Besitzer: Pfarrpfründe Eggelsberg), an; weiter im Osten und Südosten folgt die weite Übergangsmoorfläche des Pfeiferangers. Vor einigen Jahren wurde hier ein Moorlehrpfad angelegt; er durchquert zunächst in mehreren Varianten das Pfarrermoos und führt dann entlang des ehemaligen Mittelbachkanals zum östlichen Mostrand bei der Seeleiten.

### Das Pfarrermoos

ist abgetorft; in den alten Stichflächen hat sich die Moorvegetation etwas regeneriert und auf den stehengebliebenen Stücken wuchs ein Sekundär-Moorwald aus Kiefer, Fichte, Moorbirke, Faulbaum und Weiden auf. Auch die Niedermoorfläche nördlich davon ist besonders entlang der alten Gräben schütter mit Gehölz bestockt. In den Gräben und nassen Stichflächen hat sich der Mittlere Sonnentau (*Drosera intermedia*) stark ausgebreitet, auch Wasserschlauhen-Arten (*Utricularia intermedia* und *U. minor*) kommen vor.

### Der Pfeiferanger

ist ein Schnabelbinsen-Übergangsmoor mit den wohl ausgedehntesten Beständen der Braunen Schnabelbinse (*Rhynchospora fusca*) im südlichen Mitteleuropa. Daneben kommen noch die Weiße Schnabelbinse (*Rhynchospora alba*), die Steifsegge (*Carex elata* fo. *dissoluta*), das Alpenwollgras (*Trichophorum alpinum*), sehr viel Pfeifengras (*Molinia coerulea*) und Bultflecken aus *Sphagnum palustre*, *subbicolor*, *papillosum*, *magellanicum*, *Vaccinium oxycoccus* usw. vor. Der Ostteil des Pfeiferangers gegen Moosdorf zu wurde 1964 drainiert und in Kulturwiesen umgewandelt; das ausgedehnte *Primulo-Schoenetum ferruginei trichophoretosum*, das dort wuchs, gehört leider der Vergangenheit an. Im Winter 1962/63 wurde im Südteil eine Fläche umgebrochen und aufgeforstet, ein Versuch, der zwar kläglich gescheitert ist, aber doch eine große Wunde im Moor zurückgelassen hat.

Auch nach teilweisem Aufhören der Streumahd zeigt der Pfeiferanger nur sehr wenig Tendenz zur Bewaldung, wobei neben den Feuchtigkeits- und Nährstoffverhältnissen auch der enorme Wildverbiß eine Rolle spielen dürfte.

Der an den Pfeiferanger südlich anschließende „Ewigkeit-Filz“ wurde ebenfalls für die Befeurung der Glashütte Hackenbuch größtenteils bis etwa zur Hälfte der Gesamtmächtigkeit abgetorft; nur ganz im Süden ist eine Restfläche von zehn Hektar naturnah erhalten, der „Ewigkeit-Filz“ im engeren Sinne. In den Stichen wird auch heute zum Teil noch Brenntorf für den Eigenbedarf gestochen; der Besucher hat hier die Möglichkeit, die Art des alten Hand-Torfstichs, die sehr mühsam ist, kennenzulernen. In den aufgelassenen Stichen kann man alle Stadien der Regeneration beobachten: vom flutenden *Sphagnum-cuspidatum*-Rasen bis zur Streuwiese bzw. zum Moorwald. Auf den zwischen den Stichen stehengebliebenen Torfzeilen hat sich das Heidekraut (*Calluna vulgaris*) stark ausgebreitet, sie bieten im Spätsommer, zur Blütezeit von *Calluna*, einen – zwar mit dem Urmoor nicht zu vergleichenden – farbenprächtigen Anblick! Die Restfläche im Süden weist die vollständige Hochmoor-Artengarnitur des Alpenvorlandes auf: Latsche (*Pinus mugo*), Rauschbeere (*Vaccinium uliginosum*), Moosbeere (*Vaccinium oxycoccos*), Scheiden-Wollgras (*Eriophorum vaginatum*), Rundblättrigen Sonnentau (*Drosera rotundifolia*), Moor-Wachtelweizen (*Melampyrum paludosum*) und an Torfmoosen u. a. *Sphagnum angustifolium* (= *recurvum* ssp. *parvifolium*, = *S. fallax* ssp. *angustifolium*), Heidekraut (*Calluna vulgaris*) und Moorbirke (*Betula pubescens*) zeigen eine gewisse Austrocknungstendenz an. Im allgemeinen konnten jedoch die großen Torfstiche am Nordrand der Fläche, die noch vor 20 Jahren in Betrieb waren, nur die Randzone in Mitleidenschaft ziehen; wenn keine weiteren Eingriffe erfolgen, besteht durchaus Aussicht, die Vegetation zu retten! Der Randbereich des Moores im Süden (Lagg) ist leider kultiviert, so daß die ursprünglichen Verhältnisse nicht mehr zu sehen sind. Hier (im Hackenbuchwald) kam früher die Drachenwurz (*Calla palustris*) reichlich vor; sie ist heute erloschen, die letzten Exemplare wurden dem Vernehmen nach von einem Bewohner von

Hackenbuch ausgegraben und in seinen Garten verpflanzt, wo sie eingingen.

Wir wenden uns nun entlang der Moorstraße wieder zurück nach Norden zum Heradinger See. Der Moorteil zwischen Moorstraße und Hauptkanal ist bis auf wenige Reste drainiert und in Kohldistelwiesen umgewandelt; nur kleine Flächen im Norden sind Streuwiese bzw. Moorwald. Hier wächst der schön blühende Blaue Eisenhut (*Aconitum lobelianum*). Das Südufer des Heradinger Sees hat zum Teil Schwingrasencharakter; seit der Aufgabe der Streumahd hat hier das Schilf stark überhandgenommen und eine Verbuschung mit Grauweide (*Salix cinerea*), Faulbaum (*Rhamnus frangula*) und Moorbirke (*Betula pubescens*) eingesetzt, was bemerkenswerte Veränderungen in der Vegetation zur Folge hatte.

Der südlich des Heradingerbauern anschließende Moorteil, die Frankinger Möser, ist nur teilweise abgetorft; einige schöne Flächen sind naturnah erhalten. Eine davon, das Graf-Moos, wurde von der oberösterreichischen Landesregierung angekauft und 1970 zum Schutzgebiet erklärt (zehn Hektar). Eine Erweiterung wäre dringend zu wünschen! Die Frankinger Möser sind kein reines Hochmoor wie die Ewigkeit, sondern ein sogenanntes Pseudohochmoor, weil zwischen den Latschengruppen mit Hochmoorarten auch Flecken mit Niedermoorvegetation bzw. Übergangsmoorvegetation vorkommen (vor allem *Carex lasiocarpa* und *Carex rostrata*). Am Ostrand ist ein Bult-Schlenken-Komplex mit *Carex limosa*, *Scheuchzeria*, *Drosera intermedia*, *Rhynchospora fusca* u. a. ausgebildet. Auch nördlich des Graf-Mooses liegen einige gut erhaltene Latschenfilz-Parzellen. Hier wurde ein Wanderweg angelegt, der von Buch durch das Moor nach Dorfibm führt.

Von den südlichen Teilmooren des Komplexes wurde das ROßMOOS, bei VIERHAPPER noch als floristisch reichhaltig erwähnt, schon früh entwässert und in Streuwiesen umgewandelt. 1980 wurde es drainiert und in mehrmähdige Wiesen umgewandelt. Das Salzburger Waidmoos wird seit dem zweiten Weltkrieg maschinell abgetorft; große Teile sind bereits rekultiviert und kaum mehr als Moor zu erkennen. Der noch 1940 300 Hektar große Latschenfilz ist verschwunden, das Vorkommen

von *Betula nana* (Zwergbirke) unter Krögn vernichtet.

### Floristisches

Trotz mehr als hundertjähriger schwerer Eingriffe ist die Flora des Moores auch heute noch erstaunlich reichhaltig, reichhaltiger als in jedem anderen Moor Oberösterreichs; wenn nicht Österreichs! Manches wächst allerdings – dem Himmel sei Dank! – an recht verborgener Stelle und ist nicht leicht zu finden. Nicht von allen Seltenheiten kann gesagt werden, daß ihre Erhaltung gesichert ist, in so wenigen Exemplaren kommen sie nur mehr vor. Andere wiederum sind so reichlich vertreten, daß keine unmittelbare Gefahr besteht. Auch in den geschützten Teilen droht den Pflanzen Ausrottung durch den zunehmenden Strom an Besuchern! So wurde das Vorkommen des Kammfarnes (*Dryopteris cristata*) entlang des „Moorlehrpfades“ kürzlich in einem Wanderführer erwähnt, worauf die Art dort prompt ausgerottet wurde. So besteht leider die Gefahr, daß aus den Moorlehrpfaden zunehmend Mooreleerpfade werden! Auch die Vogelwelt des Moores, die von MERWALD (1964) beschrieben wurde, hat durch den Besucherstrom schon sehr gelitten!

Zu den seltensten Pflanzen, die im Moor vorkommen, zählen: Strauchbirke (*Betula humilis*), früher häufig, heute nur mehr in wenigen Exemplaren vorhanden (sonst in Oberösterreich nur noch ein Strauch im Enknachmoor), Zwergbirke (*Betula nana*; aus dem Waidmoos hierher verpflanzt), Kammfarn (*Dryopteris cristata*), Zungen-Hahnenfuß (*Ranunculus lingua*), Moor-Hornklee (*Lotus uliginosus*), Sumpf-Platterbse (*Lathyrus paluster*), Nixkraut (*Najas marina*, fossil auch *Najas flexilis*), einige Seggen (*Carex dioica*, *C. chondorrhiza* – von VIERHAPPER angegeben, lange verschollen, von RICEK wiederentdeckt; außerdem von GAMS im Jacklmoos gefunden) – *C. pseudocyperus*, Wasserschieferling (*Cicuta virosa*, in den letzten Jahren nicht mehr beobachtet), Knabenkräuter (*Dactylorhiza traunsteineri*, *D. incarnata*), und Glanzkraut (*Liparis loeselii*).

An seltenen Moorarten sind zu nennen: Kleiner Igelkolben (*Sparganium minimum*), Schnellbinse (*Cladium mariscus*), Braune Schnabelbinse (*Rhynchospora fusca*), Mittlerer Sonnentau (*Drosera intermedia*), Erlentau

farn (*Thelypteris palustris*), Strauß-Gilbweiderich (*Naumburgia thyrsiflora*), Sumpfbärlapp (*Lycopodiella inundata*) und noch eine Anzahl anderer. Auch die Sphagnum-Flora ist reichhaltig, ebenso die Algenflora (LENZENWEGER 1965 ff.).

### Erhaltung

Den Beginn der Erforschungs- und Erhaltungsgeschichte schildert GAMS (1947: 330 ff.). Der erste, der sich für den Schutz des Moores einsetzte, war demnach Eduard KRIECHBAUM (seit 1920). 1935 gab die oberösterreichische Landesstelle für Naturschutz eine Erklärung mit dem Ziel ab, das Hochmoor „Ewigkeit“ zu schützen. 1941 wurde von GAMS und seinen Mitarbeitern beschlossen, insgesamt fünf Schutzgebiete zu beantragen (Heradinger See, Leitensee-Pfeiferanger, Ewigkeit, Frankinger Möser, Jacklmoos). In jahrzehntelangen Bemühungen ist es seither gelungen, diese Gebiete wenigstens zum Teil unter Schutz zu bekommen – mit Ausnahme dessen, das als erstes beantragt wurde, der Ewigkeit. Heradinger See und Leitensee samt ihren Ufern bis 500 Meter landeinwärts sind als Seen bzw. Seeuferzonen gemäß Oberösterreichischem Naturschutzgesetz 1964 bzw. Naturschutzverordnung 1965 geschützt (wie wenig wirksam das manchmal ist, ist bekannt). Große Teile des Gebietes südlich des Leitensees und des Pfeiferangers wurden seit 1964 dank der beispielhaften Initiative des damaligen Naturschutzreferenten Landesrat – später Landeshauptmann-Stellvertreter – Josef Fridl vom Land Oberösterreich angekauft, aber noch nicht zum Schutzgebiet erklärt. In

den Frankinger Mösern ist das Graf-Moos wie erwähnt ebenfalls Landesbesitz und seit 1970 Naturschutzgebiet. Das Jacklmoos ist seit 1965 Schutzgebiet. Damit ist zweifellos schon viel Erfreuliches geschehen. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß diese Bereiche nicht völlig isoliert betrachtet werden können. So wirken sich Eingriffe in den Wasserhaushalt der dazwischen liegenden Moorteile auch auf die geschützten Partien aus, wenn nicht darauf Bedacht genommen wird. Hier fehlt noch eine befriedigende Regelung; eine seit Jahren in Ausarbeitung befindliche wasserwirtschaftliche Rahmenverfügung ist noch immer nicht ergangen. Auch bei Bauvorhaben im Moor, speziell im Ort Hackenbuch, muß erst die gemeinsame Linie gefunden werden. Die Überwachung der Schutzgebiete läßt zu wünschen übrig; das Verlassen der Wege, das Ausgraben von Pflanzen, das Stehlen von Latschenzweigen usw. gehören wirksam unterbunden!

In diesen Tagen droht dem Moor eine neue ungeheure Gefahr: der industrielle Torfabbau. Seit Herbst 1981 ist es kein Geheimnis, daß sich die österreichischen Stickstoffwerke, Torfwerk Lamprechtshausen, um eine Genehmigung bemühen, große Flächen im Ewigkeit-Filz (östlich Hackenbuch, an den erhaltenen Südteil ist – zunächst? – nicht gedacht) abzutufen. Was das für ein Moor bedeutet, zeigt ein Blick ins Waidmoos: jahrzehntelang schwerste Wunden in der Landschaft, riesige, vegetationslose, schwarze Wüste – und dann Totalkultivierung des nun torflosen Gebietes als Wald, Wiese oder andere landwirtschaftliche Kul-

tur. Die Folge wäre ein Totalverlust des Charakters als Moorlandschaft. Ewigkeit und Pfeiferanger wären dann auseinandergerissen und die letzte stünde als isolierter Block in der Wiese oder im Wald. Die Auswirkungen auf diese Moorteile sind unabsehbar, große Sorge ist deshalb am Platz.

**Nach dem derzeitigen Stand der Dinge ist jedoch zu hoffen, daß die Genehmigung für den industriellen Torfabbau nicht erteilt wird und dem Moor dieses Schicksal erspart bleibt!**

### Literatur:

- GAMS, Helmut, 1947: Das Ibmer Moor. Jahrb. d. oö. Musealver. **92**, 289–338, Linz.
- KRIECHBAUM, Eduard, 1921: Landeskunde des oberen Innviertels. Braunauer Heimatkunde, 15. Heft, 79 S., Braunau.
- KRISAL, Robert, 1960: Pflanzengesellschaften aus dem Ibmer Moor. Jahrb. d. oö. Musealver. **105**, 155–208.
- , 1972: Das Jacklmoos bei Geretsberg, ein Kleinod im Sterben. Jahrb. oö. Musealver. **117**, 292–300.
- LENZENWEGER, Rupert, 1965 ff.: Beiträge zur Desmidiaceenflora des Ibmer Moores. Jahrb. d. oö. Musealver. **110**, 446–453; **111**, 501–512; **112**, 173–184; **114**, 255–260; **115**, 251–266; **116**, 293–303.
- MERWALD, Fritz, 1964: Die Vogelwelt des Ibmer Moores. Jahrb. oö. Musealver. **109**, 433–453.
- VIERHAPPER, Friedrich sen., 1882: Das Ibmer- und Waidmoos in Oberösterreich und Salzburg. Jahresber. d. Ver. f. Naturkunde in Österreich ob der Enns **12**, 3–27.
- WEINBERGER, Ludwig, 1957: Bau und Bildung des Ibmermoos-Beckens. Mitt. d. geogr. Ges. Wien **99**, Heft II/III, 224–244.

## Projektbericht zum Umweltspiel „Umweltschutz gegen Umweltschmutz“

Mag. Hans SCHUSTER  
Institut für Didaktik  
der Naturwissenschaften  
Mühlbacherhofweg 6  
A-5020 Salzburg

Das „Umweltspiel“ ist ein von Schülern der 1. b-Klasse des Priv. Gymnasiums Herz-Jesu in Salzburg/Liefering vor allem für Schüler entwickeltes Spiel zum Thema Natur- und Umweltschutz. Die Erarbeitung erfolgte zum Ende des Schuljahres 1980/81 im Biologie- und im Kunsterziehungsunterricht im Rahmen eines fächerübergreifenden Projekts unter der Anleitung von Prof. Wolfgang Richter (Bildnerische Erziehung) und Mag. Hans Schuster (Biologie und Umweltkunde).

Auf den nächsten Seiten ist das Umweltspiel abgebildet. Beim gedruckten Umweltspiel ist das Spielfeld in Dunkelgrün gehalten; die Spielanleitung, das Netz des Umweltwürfels und die Spielkarten sind schwarz gedruckt.

Dieser Bericht soll in erster Linie eine Anregung für Kolleginnen und Kollegen sein, ähnliche Projekte zu planen und durchzuführen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 1982

Band/Volume: [1982\\_3](#)

Autor(en)/Author(s): Krisai Robert

Artikel/Article: [Das Ibmer Moos- nach 50 Jahren Schutzbestrebungen neuerlich bedroht 6-11](#)